Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 1 (1805)

Heft: 4

Artikel: Erfahrungen über ein vortrefliches Heilungsmittel für Brandschäden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erfahrungen über ein vortrestiches Heilungsmittel für Brandschäden.

Manches Gewächs wird lange nur als Gegenstand der Neugierde oder zur Verzierung, in den Gärten gezzogen, dis irgend ein Zufall uns mit seinen nüzlichen Eigenschaften bekannt macht, welche die weise Hand des Urhebers sogar dem geringsten seiner Seschöpfe nicht abgehen ließ.

Eine solche Bewandtniß hat es mit der indianischen oder spanischen Feige (Cactus opuntia L. auch Ficus indica) die man als eines der bekanntesten ausländischen Sewächse in den meisten Gärten in Töpfen zieht.

Nach Linnees Enstem gehört sie in die ite Ordnung der 12ten Rlasse (Icosandria monogynia) und verdient wegen ihrer Gestalt und Wirkungen, weit mehr als die Wunderblume (Mirabilis jalappa) oder der Wunder; baum (Ricinus communis) bewundert zu werden.

Sie gleicht weder einem Baum noch einem Strauch, scheint weder Stamm' noch Stiel zu haben, sondern lediglich aus Blättern*) zu bestehen, welche auf einz ander und immer auseinander herauswachsen, theils einzeln, theils mehrere aus dem nömlichen Blatt, bis die Pfla ze, oder diese Kette von Blättern, eine Höhe von etlichen Schuhen erreicht hat, je nachdem Elima

^{*)} Was hier Blotter genannt wird, sind zwar nach den Sotanikern blos die Glieder der Zweige; weil aber obige Benennung mit dem dussern Ansehn bester übereinstimmt, so wurde sie gewählt um desto leichter allgemein verstanden zu werden.

und Erdreich das Wachsthum mehr oder minder be-

Diese Blatter von enrunder Form, auf beiden Geis ten platt zusammen gedrüft, und von einer ziemlich diken faftreichen Substang, werden fast einer Manns: hand groß, wenn die Erde gut, und der Topf nicht ju enge ift. In beißen gandern werden fie ju Sefen erzogen, weil der Rand und die beiden Flächen mit vielen Anoten, und diese mit Buscheln von sehr feinen Stacheln befest sind. Aus diesen Knoten entstehen die Früchte und Blatter. Die fünftigen Früchte wachsen beinahe zur völligen Größe, und erst dann entwikeln sich aus ihnen die schwefelgelben Blumen mit einem weiten Relche, und ahnlich gefarbten Staubfaben, Staubbeuteln und Stempel. Ihr Anblik ist angenehm aber von furger Dauer, denn nach 2 Tagen schrumpfen sie zusammen; ift hingegen die Anzahl der Blatter groß, so folgen täglich neue Blumen etwa 14 Tage lang. Die Frucht gelangt unter heißen himmelsstrichen im gleichen Jahr zur Reife, bei uns aber erft im folgenden. Bei völliger Reife ist sie auswendig purpurroth, in: wendig etwas heller, an Große wie eine mittelmäßige Mispel. Ihr Geschmak ist — wenigstens in unserm Clima - febr fad. Sie enthalt mehrere runde schwarze Sage menkerne von ziemlicher Größe, allein die Fortpflanzung durch diese, habe ich noch nicht versucht, sondern nur mit Ablösung eines Blattes welches in einen Topf voll Miffbeeterde bis über die Salfte eingesteft wird, der untere spizige Theil, wie naturlich, nach unten. Go treibt es in einem Jahr schon ziemliche Wurzeln und einige Blatter.

Begießung hat diese Pflanze sehr wenig und nur

bei großer anhaltender Hize nothig. Wer kein Treibe haus oder warmes Zimmer für sie hat, muß sie den Winter hindurch in ein temperirtes Gemach siellen und sehr selten ein wenig begiessen. Große Regen und Kälte verursachen ein Zusammenschrumpfen der Blätter, welches hauptsächlich vermieden werden muß, weil ihre innere schleimichte Feuchtigkeit dadurch vermindert und weniger wirksam wird. Ich habe diese Pflanze in freiem Boden — der Probe halber — vor Kälte und Näße nicht gedekt, und sie bis diesen Frühling erhalten, wo ein Frost sie plözlich tödtete. Es ist daher nothwendig, Kälte und große Näße von ihr abzuhalten, auch muß sie an Stäben aufrecht gebunden werden, weil sonst die Blätter wegen ihrer Schwere niederfallen und brez chen würden.

Nun theile ich die gemachten Versuche mit, da ich nicht für Botaniker schreibe, und für andere genug gez sagt zu haben glaube.

Eines Abends schifte eine Nachbarin um etwas Dinte zu mir, weil sie sich mit heißer Asche die Hand verbrannt hatte. Ich erinnerte mich ganz dunkel, vor Jahren gehört oder gelesen zu haben, daß obige Pflanze in solchen Fällen sehr heilsam sehe, und beschloß dieß zu untersuchen; holte deswegen sogleich ein Blatt aus dem Garten, schnitt die obere Fläche von der untern mitten durch, befahl, die Wunde mit der seuchten Seite ganz zu bedesen, und das Blatt so lang darauf zu lassen, bis es trosen würde. Der Erfolg übertraf meine Erzwartung, denn augenbliklich legten sich die Blattern, der Schmerz ließ nach, und die Verwundete konnte ruhig schlasen. Wenige Tage nachher hob eine Magd den Detel vom Fleischhafen, und der Dampf schlug um die

äußere Fläche der Hand, welche fürchterlich roth wurde, und sehr aufschwoll. Ich legte zwei halbe Blätter neben einander darauf, und sogleich erfolgte Kühlung, etliche Minuten nachher waren keine Schmerzen, und nach ein paar Stunden keine Spur mehr davon.

Eine dritte Probe wo geschmolzene heiße Butter über eine Hand geronnen, war eben so glüklich, und gleichfalls eine vierte bei einer Person, der heiße Butter ins Gesicht gesprizt war. Einer andern Person war ein Stük Siegellak brennend auf die Hand gefallen, sobald man aber ein zerschnittenes Blatt auslegte, empfand sie ausnehmende Rühlung, und die Brandblasen nebst dem Schmerz legten sich sogleich. Ein einziges Blatt reichte in den meisten Fällen hin, nie habe ich mehr als zwei gebraucht, und dies mehr wegen Ausdehnung als wes gen Dauer der Wunden.

Diese und mehrere Erfahrungen schienen mir so wichtig und das Mittel so leicht und einfach, da es weder Mühe oder lange Zubereitung, noch Rosten erfordert, daß ich durch die öffentliche Bekanntmachung desselben, vielen, große Leiden zu ersparen hosse.

Wenn die Hrn. Apothefer, und in jeder Gemeinde einige Haußhaltungen, besonders die, welche es sich zum edlen Vergnügen machen, die Veschwerden ihrer Nebenmenschen zu erleichtern, sich einige Topse mit dies ser Pflanze anlegen wollten, so würde dieses schnelle Heilmittel bald allgemeiner verbreitet senn. Verschiedens Häuser, welche die indianische Feige bisher nur um der Schönheit und Sonderbarkeit willen gehalten haben, würden ihnen einige Blätter mit desto grösserer Freuds mittheilen, da ein so wesentlicher Ruzen dadurch erweste wird.

Mein Vorrath ist durch mehrere Mittheilung und Anwendung schon so vermindert, daß ich blos aus dies ser Ursache meine Unterschrift nicht beisüge, allein ans dere Häuser werden mich hierinn ersezen bis sich meine Pflanzen erholt und vermehrt haben. Wie sehr wird es mich freuen, wenn durch Bekanntmachung und häus sigere Anwendung dieses Mittels, ein allgemeiner Erfolg erreicht wird.

VI.

Die Fortpflanzung der Kartoffeln turch Schößlinge (Ausschüße.)

Es ist im ersten hefte dieser Zeitschrift bemerkt worden, daß man bei den Rartoffeln, die man im Herbst oder Winter auspreßt, die Augen oder Reime zum Sezen aufbewahren konne. In Irland wurde dies Verfahren auch bei Kartoffeln angewendet, die man eben nicht in Mark verwandeln will; man ersvart das durch Rartoffeln, und verhindert sie zugleich auszuwachsen. Das Ausgraben der Augen geschieht mit einem Werk: zeuge wie dasjenige, dessen man sich bei uns bedient um das Kerngehäuse (Pitschgi) der Aepfel auszuschneis den. — Ein anderes Mittel Kartoffeln zu ersparen, ist ihre Fortpflanzung durch Schößlinge (Ausschüße) über welche wir hier die Erfahrungen eines Irlanders (Dr. Maunsell aus Limerik) mittheilen; nur scheint es uns, daß die Kartoffeln, welche man durch ihre Schöflinge erspart, bennoch für Mensch en kein angenehmes Nah: rungsmittel senn mochten, weil das Keimen allemal